Die Restauration

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **14 (1908)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dienst desselben Gottes verschönern, dem zu Ehren sie schon von Anfang an von Künstlerhand entworfen worden sind.

3. Die Restauration.

Angesichts vieler bisheriger „Restaurationen" ist es vielleicht am Platz, auch diejenige von Kirchlindach zu besprechen. Die Kunsthistoriker namentlich sind ja nicht gut auf solche „Restaurationen" zu sprechen, die allerdings oft mehr Zerstörungen gewesen sind.

Entscheidend für die Frage: „Wollen wir restaurieren oder nicht" war einzig der Zustand der ältesten Malerei für die Gemeinde. Als unter dem stellenweise fingersdicken Verputz, als unter papierdünnen Tüncheschichten immer und immer wieder die alten kecken, oft derben Farben in ungebrochenem Glanz hervortraten, da konnte der Kirchgemeinderat der Gemeinde mit gutem Gewissen versprechen, daß eine Restauration nicht nur für den Historiker, sondern auch für den einfachen Kirchenbesucher erfreulich sein werde. Weil eben die Kirche noch benutzt wird, muß in erster Linie auf diesen Rücksicht genommen werden, und der wird im allgemeinen keine Freude haben an Flickwerk, an Figuren ohne Köpfe oder Gliedmaßen, an großen, weißen Flecken innerhalb ganzer Gemälde.

Entscheidend für den Archäologen wäre natürlich schon das hohe Alter gewesen. Heute muß er sich hauptsächlich fragen: „Wie ist restauriert worden?"

Das Wie hat Maler Linck beantwortet. Als Künstler war er wohl meist im Stande, seinem längst verstorbenen Kollegen nachzufühlen und nachzuempfinden. Gewissenhaft hat er die leiseste Spur benutzt und sorgfältig ergänzt, gewissenhaft Farbe um Farbe gemischt, bis sie

der alten Farbe zum Verwechseln glich. Ebenso gewissenhaft aber hat Linck nichts Altes übermalt, sondern nur die abgefallenen Farbstücke wieder ergänzt. Die einzige Veränderung des Alten war die, daß man stellenweise neues Bindemittel auftrug, um den Farben die alte Leuchtkraft wieder zu geben. Aber fortan muß der Historiker mit großer Sachkenntnis und kritischen Auge Bild für Bild durchgehen, wenn er Altes und Neues, wenn er Malerei von 1300, 1450 oder 1908 unterscheiden will!

Ganz neu hat Linck an eine freie Stelle der Nordwand das alte Wappen von Lindach, den roten Balken und die 3 Lindenblätter mit kurzer Inschrift hingemalt.

* * *

So können wir nur loben, was die Kirchlindacher getan haben. Das schmucke Kirchlein birgt jetzt eine Fülle des Interessanten, eine Sammlung der Kunst von sechs Jahrhunderten. Keine pedantische Stylreinheit herrscht darin, naiv steht Altes neben Neuem und wirklich einmal: gutes Altes neben gutem Neuem.